©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

Literatur

B o u c e k , Z., 1952: The first revision of the European species of the family Chalcididae (Hymenoptera). — Acta Ent. Mus. Nat. Pragae 27, Suppl. 1: 108 pp..

B o u c e k , Z., 1977: A faunistic review of the Yugoslavian Chalcidoidea (Parasitic Hymenoptera). — Acta Ent. Jugoslavica 13, Suppl.: 145 pp..

P e c k , O., B o u c e k , Z. & H o f f e r , A. 1964: Keys to the Chalcidoidea of Czechoslovakia (Insecta: Hymenoptera). — Mem. Ent. Soc. Canada 34: 120 pp..

R u s c h k a , F., 1920: Chalcididen-Studien II: Die europäischen Arten der Gattung Smicra Spin.. — N. Beitr. Inskde. 12: 145—147.

R u s c h k a , F., 1922: Chalcididenstudien III: Die europäischen Arten der Gattung Chalcis Fabr.. — Konowia 1: 221—233.

S t e f f a n , J. R., 1953: Les espèces francaises de Haltichellinae (Hyménopteres, Chalcididae). — Cahiers Nat. Bull. N. P. (Paris) 8: 7—12; 33—36.

S t e f f a n , J. R., 1959: Les espèces francaises du genre Brachymeria Westw. et commentaires sur leur biologie (Hym., Chalcididae). — Cahiers Nat. Bull. N. P. (Paris) 15: 35—43.

BUCHBESPRECHUNGEN UND -ANZEIGEN

Heinrich M a y e r, Die Urkunden des Neuklosters zu Wiener Neustadt. Fontes Rerum Austriacarum. Zweite Abteilung, Diplomataria et Acta 86. Band. Wien 1986

Die stattliche Reihe der ehrwürdigen „Fontes Rerum Austriacarum" hat mit vorliegender Edition eine schöne Fortsetzung gefunden. Der langjährige Archivar des Neuklosters in Wiener Neustadt hat in mühevoller Aufbauarbeit des Archivs nach der Zerstörung durch einen Bombenangriff 1944 dieses Archiv gerettet und nunmehr auch erschlossen. Das Kloster „Zur Allerheiligsten Dreifaltigkeit" — bei der Gründung erhielt es die Bezeichnung „Locus Sancti Bernardi in Austria" — ist das in den Gebäuden des früheren Dominikanerklosters in Wiener Neustadt untergebrachte, in der Folge sogenannte „Neukloster". Es gehört zu den jüngsten Klostergründungen Österreichs und des Cistercienserordens, das Friedrich III. in seiner damals bevorzugten Residenz 1444 stiftete. Unter den Ordensklöstern nahm es eine gewisse Sonderstellung ein, da es eine den Ordensregeln widersprechende Gründung innerhalb einer Stadt war, wozu es einer Sondergenehmigung des Generalabtes bedurfte. In seiner prächtigen Kirche bewahrt es eines der schönsten Werke mittelalterlicher Kunst, das Grabmal der Gattin Kaiser Friedrichs III., Eleonore von Portugal.

Der Herausgeber gliedert den Band in: 1) Geschichte des Klosters, ab 1442 bis zur Vereinigung des Konvents mit dem von Heiligenkreuz im Jahre 1880; 2) Regesten der im Klosterarchiv befindlichen Urkunden, die sich auf die Geschichte des Klosters beziehen, ergänzt durch einige Stücke aus anderen Archiven; 3) Regesten von Urkunden, die sich zwar im Klosterarchiv befinden, aber nicht eigentlich zu seiner Geschichte gehören. Während die in der 2. Abteilung gebrachten 392 Stücke in der Hauptsache auf Originale zurückgehen, sind die weiteren 103 meist in zwei Kopialbüchern aus dem 15., bzw. 16. Jahrhundert erhalten. Auf S. 31 erläutert Mayer die Grundsätze der Edition. Hiezu ist zu bemerken, daß die Form, in der er das jeweilige Datum

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

einer Urkunde bringt, in einem Regestenwerk nicht üblich ist. Es wird das aufgelöste Datum gebracht, anschließend ein Teil des originalen Datums, allerdings in denjenigen Drucktypen, die auch sonst für Zitate gebraucht werden. Besser wäre gewesen, die beiden Angaben zu trennen, so, wie es auch im Urkundenbuch des Burgenlandes z. B. gehandhabt wird, und am Ende des Regests die vollständige Datierung in der Originalform zu drucken.

Die Urkunden geben Einblick in das Alltagsleben, wirtschaftliche Angelegenheiten, z. B. Käufe und Verkäufe von Grundstücken, Vermächtnisse, Pfarreifragen, Verpachtungen. Die erfreulicherweise in extenso gedruckte Urkunde von 1446 IV 19 (S. 51 n. 37) enthält ein vollständiges Inventar des Klostervermögens; ebenso interessant ist die alle zur Ausstattung des Klosters geschenkten Grundstücke aufzählende Urkunde Friedrichs III. von 1445 VI 20 (S. 48 n. 32), die uns Kenntnis des recht merkwürdig zusammengesetzten Grundbesitzes gibt. — Die Regesten sind klar und übersichtlich verfaßt. In einem sogenannten „ausführlichen Regest" sollte wohl die Formulierung „genannte Güter" vermieden werden, da diese nur in einem „Kopfregest" mit nachfolgendem vollständigem Text angebracht ist.

In rund 25 Urkunden erscheinen Orts- und Personennamen aus dem Burgenland, besser gesagt, aus dem im Urkundenbuch des Burgenlandes aufgenommenen Gebiet. Fast immer handelt es sich um Weingartenbesitz, wobei auch gelegentlich Flurnamen auftauchen; so etwa „der Guser in der Wart", „Syklozer berg"; auch einzelne Personen lernen wir kennen, darunter 1456 einen Bürgermeister von Ödenburg mit dem erstaunlichen Namen „Eilinsgrab"! Bemerkenswert ist die Erwähnung eines verödeten Hofes in Pöttsching 1558 oder eines recht fragwürdigen, aber offenbar durchaus üblichen Rechtsgeschäftes: Ein Bürger von Ödenburg erklärt, daß ihm sein Herr, ein Ritter aus Niederösterreich, „nach ungarischem Brauch" einen Weingarten bei Wolfs/Balf dem Schein nach verkaufte, damit dieser Herr den gewonnenen Wein ungehindert ausführen könne! Die Ausfuhr war nämlich nur Ödenburger Bürgern gestattet. Eine zweimal vorkommende Formulierung (S. 103 n. 167 von 1513), daß ein Kleinadeliger seine namentlich mit ihren Abgabenpflichten angeführten Holden dem Kloster „verkaufte", scheint mir unzutreffend. Sozialgeschichtlich von Interesse ist auch eine Urkunde, in der genau festgehalten wird, was einem Pflegling des Klosters, der diesem seinen Besitz vermacht hat, an Verpflegung und Unterbringungsweise gebührt. — Ein sorgfältig gearbeitetes Register mit Anführung der heutigen und der Originalschreibweise, eine Liste der Äbte des Klosters und das Schrifttumsverzeichnis vervollständigen das begrüßenswerte und gelungene Werk.

Irmtraut Lindeck — Pozza

Wörterbuch der bairischen Mundarten in Österreich (WBÖ). Herausgegeben von der Kommission für Mundartkunde und Namenforschung, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien 1988, 26. Lieferung (4. Lieferung des 4. Bandes)

Die 26. Lieferung beginnt mit (Unter)tânigkeit (Sp. 578) und endet mit (Hůner)tårker (Sp. 768). Der Benützer allgemein üblicher Wörterbücher würde Untertänigkeit unter 'U' suchen, das Schimpfwort 'hẹandrtarkr' für einen verzärtelten Knaben unter 'H', würde es aber wahrscheinlich nur in einem Wörterbuch der Kärtner Mundart finden.

Im WBÖ erfolgt die alphabetische Anordnung jedoch nach dem Grundwort und erst dann nach dem Bestimmungswort. Das bedeutet im vorliegenden Fall, daß man zuerst unter den Wörtern suchen muß, deren Bestimmungswörter mit 'D' oder 'T' beginnen, und zwar ab der 23. Lieferung (1. Lieferung des 4. Bandes, Wien 1984). Die Begründung für die von der Schriftsprache und von mittelhochdeutschen Wörterbüchern abweichende Einordnung unter D oder T finden wir in der 23. Lieferung, Seite 2 (d,t;D,T;t,th) mit den Initialen W.B. (= Werner Bauer). Und nur unter Kenntnis bzw. Berücksichtigung dieser grundlegenden Erläuterungen wird sich der Benützer dieses umfangreichen, in Einzellieferungen erscheinenden Werkes zurechtfinden

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

können. Auf dessen Anlage wurde bereits in früheren Besprechungen in den Burgenländischen Heimatblättern hingewiesen.

Hier sollen vor allem auffallende Einzelheiten herausgegriffen werden, weil im allgemeinen die lokalen Unterschiede, die bestenfalls in verschiedenen Mundart-Wörterbüchern zu finden wären, zuwenig bewußt gemacht und daher nicht entsprechend verglichen werden können. Dazu kommt, daß alter Wortschatz da und dort sehr rasch in Vergessenheit gerät oder geraten ist, während er in einer anderen Gegend noch erhalten ist und somit dessen Auffinden und Deutung erleichtert oder überhaupt erst ermöglicht.

Und darin besteht u. a. der nicht zu unterschätzende Wert des WBÖ für Sprach- bzw. Mundartforscher, aber auch für den Volkskundler, der retten möchte, was noch zu retten ist.

Eine der Hauptschwierigkeiten bei der Erfassung und Sammlung des reichlich vorhandenen, aber z. T. nur mündlich überlieferten Sprachschatzes ergibt sich bei der schriftlichen Aufzeichnung in der Mundart und eventuell bei einer nachfolgenden Übertragung in die neuhochdeutsche Schriftsprache. Letzteres um so mehr, als nicht für alle mundartlichen Bezeichnungen und Ausdrucksweisen schriftsprachliche Entsprechungen zu finden oder gar nicht vorhanden sind.

Das WBÖ bedeutet, abgesehen von den oben erwähnten Anfangsschwierigkeiten bei seiner Benützung, die nun einmal überwunden werden müssen, eine große Hilfe, auch für den Sammler, weil es nicht nur die mundartlichen Formen druckgerecht festhält, sondern weil die wissenschaftlich ausgebildeten Bearbeiter eine Übertragung in die Hochsprache anstreben, die allerdings manchmal zunächst befremdend wirkt, wenn man die dabei geltenden grundsätzlichen Überlegungen nicht kennt. Da finden wir (un)danklich (Sp. 586), Tantsch als männlichen Vornamen für Anton (Sp. 600), (Pändlein)tanz (Sp. 630), (Përen)tanz (Sp. 634), Polster(lein)tanz (Sp. 638), Körbel(ein)tanz und Kränzleintanz (Sp. 670), nâch-hintanzen (Sp. 727/728), Tänzila (Sp. 734), Täpel = Fischernetz (Sp. 734), Därb(en)lein (Sp. 762), wobei nur einzelne Beispiele herausgegriffen wurden, die den Unterschied von der Schriftsprache deutlich machen sollen.

Die meisten Spalten dieser Lieferung (601 bis 734) nehmen die vielen Arten, Beschreibungen und Bezeichnungen unter dem Grundwort 'Tanz' ein, eine Fundgrube nicht nur für den Mundartforscher, sondern auch für den volkskundlich Interessierten.

Wie schon in früheren Besprechungen gesagt wurde, stellt dieses wissenschaftlich fundierte Mundart-Wörterbuch nicht nur einen äußerst wertvollen Nachschlage-Behelf dar, es bietet darüber hinaus zahlreiche Anregungen für weitere Sammlungen und Forschungen, besonders in wenig oder gar nicht erforschten Gegenden und Sachgebieten.

Aus den „Kurztiteln häufig zitierter Wörterbücher" auf der letzten Seite ist leicht zu ersehen, wo noch mehr gesammelt und geforscht werden sollte, weil dort allgemein zugängliche oder im Buchhandel erschienene Wörterbücher fehlen. Denn Dissertationen und andere Arbeiten sind leider nicht allgemein zugänglich. Aber auch sie werden in dem „Wörterbuch der bairischen Mundarten in Österreich" berücksichtigt und eingearbeitet.

Adolf Korkisch

Hans L a j t a , Westungarn und Budapest. Ein Kunst- und Kulturlexikon. Österreichischer Bundesverlag, Wien 1987. 248 Seiten m. zahlr. Photos.

Noch vor der großen Besucherwelle 1988/89 sowohl in östlicher als auch in westlicher Richtung ist dieser Reiseführer erschienen. Als Teil einer Bibliothek des Bundesverlages, in der in vielen Facetten und Aspekten ein Bild Österreichs entworfen wird, wie es war und wie es ist — in Geschichte, Politik und Wirtschaft, in Kunst, Kultur und Wissenschaft. Dieser spezielle Reiseführer reicht über die heutige österreichische Grenze hinaus, behandelt aber doch, wie der Autor in seinem Untertitel feststellt, „das österreichische Erbe"

Lajta's Reiseführer ist auf der Suche nach Sehenswertem, das konkret spätestens in jener Epoche entstanden ist, in der der Begriff Österreich-Ungarn noch nicht fehlinterpretiert wurde.

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

Auch ist zu hoffen, daß die Zeit, in der das kulturelle Erbe Österreichs in Ungarn aus Gründen politischer Gegensätzlichkeit entstellt, maskiert oder überhaupt verschwiegen wurde, vorbei ist.

Bei den Ortsbezeichnungen hat der Autor sowohl die ungarische als auch die deutschsprachige Schreibweise berücksichtigt. Manche Ortsnamen sind ja in der deutschen Sprache sogar geläufiger als in der ungarischen (z. B. Stuhlweißenburg/Székesfehérvár). Jede Ortsbeschreibung beginnt mit einem kurzen historischen Abschnitt und enthält dann die wichtigsten historischen Baudenkmäler bzw. Sehenswürdigkeiten. Mangelhaft sind die jeweiligen Pläne wie z. B. bei Steinamanger oder der Budapest-Plan auf der inneren Umschlagseite. Bewußt fehlen touristische Informationen sowie Angaben über Reisemöglichkeiten. Vorteilhaft wäre selbstverständlich die Angabe von Öffnungszeiten bei Museen und anderen Baudenkmälern wie z. B. dem Schloß Esterháza. Der Reisende wird wohl zusätzlich auch einen touristischen Führer bei seiner Fahrt durch Westungarn zu Rate ziehen müssen.

Hans Chmelar

Elisabeth Schuster: Die Etymologie der niederösterreichischen Ortsnamen, 1. Teil (Historisches Ortsnamenbuch von Niederösterreich, Reihe B). Herausgegeben vom Verein für Landeskunde von Niederösterreich, Wien 1989.

Da das einschlägig bekannte achtbändige Historische Ortsnamenbuch von Niederösterreich Heinrich Weigls sich in der großen Mehrzahl der Fälle der Etymologie der Ortsnamen verwehrt, was von vielen der der Heimatforschung verschriebenen Benützer mit unverhohlener Enttäuschung quittiert wurde, suchte der Verein für Landeskunde von Niederöstereich diese Lücke zu schließen.

Die nun vorliegende Arbeit von Elisabeth Schuster, deren aufwendige Leistung im Rahmen eines von Maria Hornung geleiteten Projektes der Kommission für Mundartkunde und Namenforschung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften unterstützt wurde, kann sowohl den Ansprüchen des Germanisten als auch denen des Heimatkundlers vollauf genügen.

Als vorbildlich für eine Veröffentlichung dieses Genres ist der wissenschaftliche Apparat zu bezeichnen, der dem Interessierten eine Vielzahl von Quellen eröffnet und dem Nichtfachmann Einblicke in die Bildungsweise von Ortsnamen sowie in die Lautlehre des Ostmittelbayrischen, dem die in Niederösterreich bodenständigen Mundarten zuzurechnen sind, ermöglicht. Der Abhandlung jedes Ortsnamens ist nämlich seine mundartliche Form beigegeben, eine Fleißaufgabe des Projekts, deren Bedeutung keinesfalls zu unterschätzen ist, da ja oft gerade die mundartlich gebräuchliche Lautung eines Namens in ihrer Abweichung von der überkommenen, häufig auf unrichtigen „Übersetzungen" ins Schriftdeutsche beruhenden amtlichen Form eine einleuchtende etymologische Erklärung ermöglicht.

Für das Burgenland wäre ein ähnlich geartetes Werk äußerst wünschenswert.

Jakob Michael Perschy

Josef Beer, Donauschwäbische Zeitgeschichte aus erster Hand. (= Beiträge zur Donauschwäbischen Heimat- und Volksforschung, Reihe III — Band 38) Donauschwäbische Kulturstiftung, München 1987.

Josef Volkmar Senz, Geschichte der Donauschwaben. (= Beiträge zur Donauschwäbischen Heimat- und Volksforschung, Reihe III — Band 37) Donauschwäbische Kulturstiftung, München 1987.

Zwei Versuche einer donauschwäbischen Geschichtsbetrachtung: Josef Volkmar Senz beleuchtet die Vorgeschichte des späteren Siedlungsraumes der Donauschwaben bis zum Zeitpunkt ihrer Immigration und die nachmalige Entwicklung der unter diesem Begriff zusammengefaß-

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

ten deutschsprachigen Minderheiten bis hin zur Katastrophe des Zweiten Weltkrieges und dem „Neubeginn" in der Bundesrepublik Deutschland, Josef Beer beginnt seine „Zeitgeschichte" beim Ersten Weltkrieg. Beide Bücher zeigen starke Parallelen in Anliegen, Inhalten und Diktion, beide verzichten auch weitestgehend auf herkömmliches Reglement wissenschaftlicher Geschichtsschreibung: Durch das Nichtvorhandensein jeglicher Fußnoten bleibt so manche Aussage unüberprüfbar. Während aber Senz offenbar aus reichem Quellenmaterial schöpft, scheint Beers „Zeitgeschichte" fast zu sehr „aus erster Hand" zu sein, seine ohnehin spärlichen Quellen sind zudem subjektiv selektiert.

Subjektiv und wissenschaftlich wenig haltbar klingt einiges in diesen Werken: So die Definition der Donauschwaben als „deutscher Neustamm" oder die Aussage, daß „die Ahnen der Donauschwaben eigentlich gar nicht ausgewandert" seien (da ihre Migration innerhalb desselben Kaiserreiches verlaufen sei), da wären eher schon die Serben und Rumänen dieses Gebietes als Fremdlinge zu betrachten. Befremdlich empfinde ich die Verwendung der krampfhaften Eindeutschung der Batschka als „Batschgau" bei beiden Autoren, und Senz versucht gar, den altmagyarischen Namen Árpád von germanisch arabad („Adlerkampf"), den Stamm der Tariani vom Gott Thor — natürlich ohne Quellengabe — abzuleiten. Heiliges Nordlicht!

Bei aller Bemühtheit um Objektivität kommen doch immer wieder Ressentiments zum Ausbruch: So etwa ist die „Vermehrungsweise der Bevölkerung im Süden triebhaft" (im Norden also trieblos?), Partisanen werden mit Terroristen gleichgesetzt und es wird bedauert, daß Jugoslawien „bei den Nürnberger Prozessen nicht auf der Bank der Angeklagten saß, „sondern sich vielmehr als Ankläger aufspielte" Zeitgeschichte aus erster Hand — Geschichte von unten?

Jakob M. Perschy

P. Rainer Rudolf SDS — Eduard Ulreich, Karpatendeutsches Biographisches Lexikon. Arbeitsgemeinschaft der Karpatendeutschen aus der Slowakei, Stuttgart 1988, 367 Seiten.

Jedem, dem das Karpaten- und mithin auch das Ungarndeutschtum ein inneres Anliegen bedeutet, ist mit diesem Band ein willkommenes, wertvolles Nachschlagewerk dargeboten. Wenn auch keineswegs alle der Dargestellten bewußte Träger des Deutschtums gewesen sind, so standen sie jedoch ohne Zweifel im „Zusammenhang mit dem deutschen Geistes- bzw. Kulturleben" Weil deutsches Leben im Raum der Karpaten mit dem der dortigen Magyaren und Slowaken in vielfältiger Weise eng verbunden gewesen ist, dürfte vorliegendes Werk auch seitens der Wissenschaft in der Slowakei ebenso wie in Ungarn Beachtung finden. Gestalter des Kulturlebens sind überall die geistig Schaffenden: Apotheker, Ärzte, Literaten, Künstler aller Art wie Bildhauer, Maler, Zeichner, Musiker, Schauspieler, Tänzer, Naturwissenschaftler, Pädagogen und nicht zuletzt Theologen. Gerade auch der Berufsstand der Geistlichen ist in diesem Werk mit einer Fülle von Namen vertreten. Dabei fällt u. a. die hohe Zahl derer auf, die dem Augsburgischen Bekenntnis angehören. Bei den in die viele Hunderte gehenden Namen, die am geistigen Schaffen der Karpatendeutschen beteiligt waren und es als Heimatvertriebene zum Teil noch heute sind, wird man den einen oder den anderen vermissen. In dem verdienstvollen Band gibt es auch Unzutreffendes. So z. B. wird auf S. 118 Ludwig August Haan (1818—1891) als römisch katholischer Priester bezeichnet. Dieser sehr wohl bekannte Pädagoge und Theologe war aber evangelisch A. B. Eine ganze Anzahl seiner Werke in lateinischer, deutscher, magyarischer und slowakischer Sprache hatten ihn berühmt gemacht. So u.a. das 1838 in Gyula erschienene Werk „Jena hungarica sive Memoria Hungarorum a tribus proximis saeculis Academiae Jenensi adsriptorum" Diese Publikation erschließt eine Fülle von Lebensdaten der so überaus zahlreichen ungarländischen Studierenden an der Universität Jena. Zu ihnen zählte u.a. im Wintersemester 1816/17 der gebürtige Wiener Gottlieb August Wimmer (1791—1865). Über ihn als den Begründer der Lehr- und Erziehungsanstalten Oberschützen erfahren wir aus den biographischen Darlegungen Haans wertvolle Angaben. Auffallend ist auch die beträchtliche Zahl jener

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

Karpatendeutschen, die uns mit einem magyarisierten Namen begegnen, so z.B. Enders = Ember, Ferber = Szinnyei, Frankl = Fraknoi, Gruber = Szeredai, Klette = Keleti, Neuschl = Faragó, Ortmayr = Ortvay, Pfannschmiedt = Zsedényi, Rausch = Radnai, Schäwerlein = Severlay, Seefranz = Távy, Stefferius = Zarándy, Teichengräber = Tavasi, Weiss = Dercsényi, Werner = Verney. Eine kleine Liste, die absolut nicht Anspruch darauf erheben kann, all jene Karpatendeutschen zu erfassen, die von der besonders im 19. Jahrhundert üppig ins Kraut geschossenen patriotischen Welle der Namensmagyarisierung ergriffen wurden. Ein solches Verzeichnis käme ganz bestimmt auf mehrere hundert Namen. Nicht unerwähnt bleibe: Gerade auch die Zipser besaßen eine starke Neigung zur Namensmagyarisierung. Möge es P. Dr. Rainer vergönnt sein, eine ergänzte zweite Auflage dieses auch für unseren Raum so wichtigen Nachschlagewerkes vorlegen zu können.

Bernhard H. Zimmermann

Gábor Winkler, Sopron építészete a 19. században. (Die Architektur Ödenburgs im 19. Jh.) Akademischer Verlag, Budapest 1988. 244 S.

Der Autor Gábor Winkler, mit seinen Vorträgen in unserem Land bestens bekannt, widmet sich in diesem Buche einem bisher vernachlässigten Kapitel in der Geschichte seiner Heimatstadt. Als Mitarbeiter des Planungsbüros des Komitatsrates Györ-Sopron ist er beruflich mit der Sanierung und Restaurierung historischer Städte Westpannoniens befaßt. 1981 erhielt er den Ibl Miklós-Preis für die Planung der Altstadtsanierung von Pápa. 1965 publizierte André Csatkai in „Soproni Szemle" (Ödenburger Rundschau) seine erste längere Studie über Barockbauten in Ödenburg. Winklers Dissertation hat bereits die Architektur des 19. Jahrhunderts zum Thema; auf Grund 25 Jahre langer Archivarbeit vervollständigte er das Material.

Bekannterweise begann man erst nach dem 2. Weltkrieg, sich mit zunehmendem Interesse und gleichzeitig wachsender Objektivität den Stilwandlungen des 19. Jahrhunderts zuzuwenden. Der Autor setzt sich im einleitenden Kapitel mit der herkömmlichen Periodisierung der Architektur des vergangenen Jahrhunderts auseinander und hält die frühere Einteilung in Klassizismus, Romantik und Eklektik als unbefriedigend, weil sich mehr gleiche als divergierende Tendenzen zeigen. Die Mehrheit der heutigen Forscher unterscheidet drei große Strömungen:
1. den frühen Historismus (1780 — 1860, romantisch-idealistisch);
2. den strengen Historismus (1850 — 1880, akademisch-positivistisch);
3. den späten Historismus (1880 — 1910, malerisch-formalistisch).

Diese Stilbetrachtung wird auch von Wagner-Rieger (Wiens Architektur im 19. Jahrhundert, Wien 1970) vertreten. Winkler hofft, daß es ihm in seiner Besprechung der Ödenburger Architektur gelungen ist, diese neue Interpretation als richtig zu beweisen. Man kann demnach feststellen, daß „der Historismus *der* Baustil des 19. Jahrhunderts ist." (S. 10).

In einem weiteren Kapitel geht Dr. Winkler ausführlich auf die wirtschaftlichen und sozialen Veränderungen in der alten königlichen Freistadt ein. Im 19. Jahrhundert verdreifacht sich die Bevölkerung, die Zahl der Wohnungen wächst auf mehr als das Doppelte. Wesentlich für die Bautätigkeit: die Art und Zahl der Rechtskörperschaften und damit die gemeinnützigen Gebäude kultureller und wirtschaftlicher Art(z. B. Banken, Aktiengesellschaften, Großbetriebe) vervielfachen sich. Auch die kirchlichen Organisationen spielen eine bedeutende Rolle, nicht nur im Kirchen- und Klosterbau, sondern auch in kulturellen und sozialen Bauvorhaben. Eigene Kommissionen werden für größere Vorhaben gegründet. Seit 1837 gab es die „Bau- und Verschönerungs Comission" als wichtiges beratendes Gremium, deren Mitglieder sich aus einem städtischen Chefingenieur, den Stadträten und Baumeistern rekrutierten. Bei den privaten Bauherren zeigt sich bereits eine starke Verbürgerlichung. Magnaten wie die *Erdödy, Festetich, Eggenberg* verlassen ihre Häuser, nur die *Eszterházy* und *Széchenyi* spielen eine Rolle. Die ersten Manufakturen entstehen die Zuckerraffinerie der *Rupprecht,* die Glockengießerei der *Seltenhofer,* die Likörfabrik der *Hillebrandt,* die Schnapsbrennerei der *Zettl.* Die Volkszählung von

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

1828 zählt 40 Kaufmannsfamilien, darunter 3 Großkaufleute: *Samuel Lenck* und *Peter Hofer* (Gewürz- und Kolonialwaren), *Ignaz Flandorffer* (Wein); in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts kommen *Eduard Tschurl, Paulin Müller, Johann Ruß* hinzu. Da das Wirtschafts- und Finanzleben der Stadt mit Wien engstens verflochten ist, reagiert es empfindlich auf die Krisen der 70-er Jahre. Die Weinhändler halten ihre Position bis zur Phyloxera-Epidemie. Für alle Großbürger ist kennzeichnend, daß sie in der zweiten Generation kaum mehr expandieren und einen hohen Vermögensanteil in Bautätigkeit investieren.

Das Klein- und Großbürgertum ist fast ausnahmslos deutscher Muttersprache, engstens mit dem deutschen Kulturkreis verbunden. Seine Bildung und Lebensform wird durch Wien bestimmt. Daher wird der Geschmack in der Architektur gleichfalls von Wien her beeinflußt. Zu großen Bauunternehmungen werden bedeutende Wiener Architekten herangezogen: *Franz Lössl* (Wiener Musikvereinssaal), *Ludwig Förster* (Ringstraßenplanung), *Otto Hofer* (Wiener Hofburg).

Aber nicht nur zu Wien, sondern auch zum heutigen Burgenland bestehen über die verschiedenen Architekten und Baumeister engste Beziehungen. Gábor Winkler gelingt es im Hauptkapitel „Stilrichtungen der Architektur und der Meister" in einmaliger Weise, in der Darstellung des Lebenswerkes der einzelnen Baumeister gleichzeitig auch die Stilentwicklung darzulegen. Die engen Kontakte mit Eisenstadt beginnen bereits mit dem 1753 aus Eisenstadt gebürtigen *Josef Ringer,* einem der vermutlichen Erbauer der Eisenstädter Bergkirche und des Schützener Jagdschlössels im Tiergarten. 1789 erhält er das Ödenburger Bürgerrecht, 1803 kehrt er nach Eisenstadt zurück und arbeitet für die Familie Esterházy. Winkler hebt die vermittelnde Rolle Eisenstadts zwischen Ungarn und der westeuropäischen Architektur hervor. *Laurentius Neumayer*, Planer und Erbauer der Ödenburger evangelischen Kirche, ist der Schöpfer der 1784—85 erbauten Ruster evangelischen Kirche. Die Familie *Handler* wird in drei Generationen zum Mitgestalter der Ödenburger Stadterneuerung. *Jakob Handler*, 1756 in Eisenstadt geboren, übernimmt das Amt des Stadtbaumeisters in der alten Komitatshauptstadt. *Franz Stampf*, seit 1827 in Eisenstadt als Baumeister der Familie Esterházy tätig, Planer des Großhöfleiner Badehauses und der 1945 niedergerissenen Eisenstädter Synagoge, erstellte die Pläne für ein neues Ödenburger Rathaus.

Die Tatsache, daß Ödenburg zum Betätigungsfeld fähiger Bauunternehmer der Umgebung wurde, zeigt wieder einmal die enge Verflochtenheit der einstigen Komitatshauptstadt mit ihrem Umfeld, daß Ödenburger Stadtgeschichte nicht gesondert vom burgenländischen Raum geschrieben werden kann und umgekehrt auch sie für diesen unseren Raum von eminenter Bedeutung ist. Es wäre daher wünschenswert, wenn Winklers Buch in deutscher Sprache erscheinen würde, gleichzeitig aber auch, daß er seine Forschungen auf die Architektur des Burgenlandes ausweitet. Gábor Winkler beschränkt sich nicht auf die bloß sachliche Beschreibung der Objekte und ihrer dekorativen Einzelheiten. Als feinfühliger und sachgerechter Kunstexperte weist er auch immer auf ihre Mängel künstlerischer oder struktureller Art. Diese kritische Einstellung unterscheidet sein Werk von bisherigen Darstellungen der Architektur seiner Heimatstadt. Dem hervorragenden Inhalt entspricht auch die großzügige Ausstattung durch den Akademischen Verlag. Die meisten der zahlreichen Grundrisse und Fassadenskizzen stammen vom Autor selbst. Hinzukommen ausgezeichnete Schwarzweißfotos von *Andreas Persa.* Besonders hervorzuheben sind die Serienaufnahmen kennzeichnender Stilelemente (S. 162—173), wie Fensterrahmen, Erker, Lisenen- und Säulenkapitelle oder anderer Dekorationsteile. Auch dem Nichteingeweihten wird es durch die reichhaltigen Illustrationen möglich, den Ausführungen des Fachmannes zu folgen und der Architektur des 19. Jahrhunderts gesteigertes Verhältnis entgegenzubringen.

Ab S. 198 finden wir einen Stadtplan des 19. Jahrhunderts, eine vollständige Liste der Baumeister und ihrer Bauobjekte dieser Zeit sowie ein Namens- und Ortsregister. Eine deutschsprachige Zusammenfassung schließt den wertvollen Band ab.

Grete Maar

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Burgenländische Heimatblätter

Jahr/Year: 1989

Band/Volume: 51

Autor(en)/Author(s): Lindeck-Pozza Irmtraud, Korkisch Adolf, Chmelar Hans, Perschy Jakob Michael, Zimmermann Bernhard Hans, Maar Grete

Artikel/Article: Buchbesprechungen und -anzeigen 138-144